

Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Glarus
Band: 17 (1997)

Artikel: Ufervegetation
Autor: Marti, Fridli
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1046712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ufervegetation



Im Glarnerland am stärksten bedroht

Zur Ufervegetation im weitesten Sinne werden eine ganze Anzahl sehr unterschiedlicher Pflanzengesellschaften gezählt. Zu nennen sind etwa Auenwälder oder Schilfgürtel.

Diese Pflanzengesellschaften findet man an ungestörten Standorten oft eng nebeneinander. Im Uferbereich können viele Standortfaktoren, vor allem der Einfluss des Wassers, auf kleinstem Raum sehr unterschiedlich sein. Abhängig von diesen vielfältigen Standortbedingungen, dem schwankenden Grundwasserspiegel, den verschiedenen Bodentypen und den periodischen Überschwemmungen, haben sich verschiedene spezialisierte Pflanzengesellschaften entwickelt. Typisch ist etwa die Abfolge der Pflanzengesellschaften an einem natürlichen Seeufer (vgl. Abb. 67).

Das Glarnerland weist jedoch keine Seen mehr auf, an welchen eine solche Abfolge in ihrer natürlichen Ausbildung vorkommt. Durch die Linthkorrektion dürften geeignete Standorte am Walensee zerstört worden sein. Am Obersee und am Klöntalersee sind die Wasserstandsschwankungen durch den Betrieb als Stausee zu stark, als dass sich eine typische Ufervegetation behaupten könnte. An unseren anderen Bergseen finden

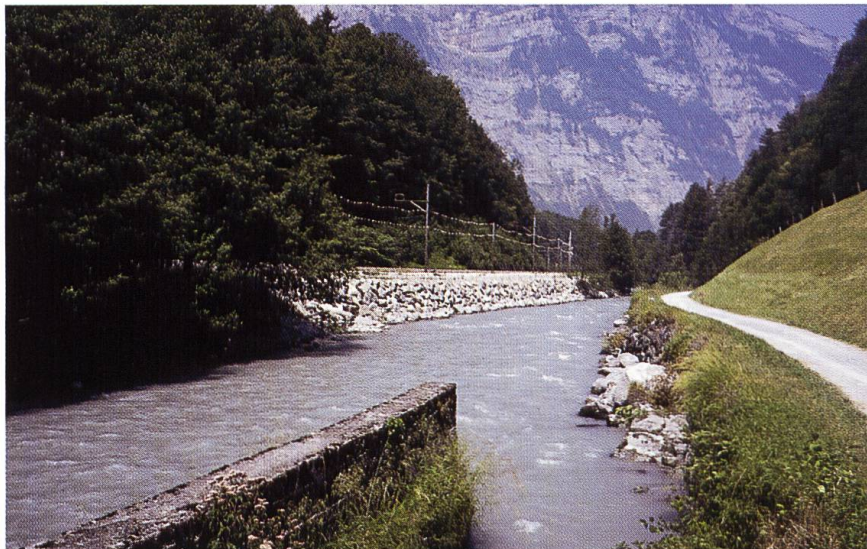


Abb. 66 Der Linth entlang ist nur stellenweise eine typische Ufervegetation zu finden

sich dagegen aufgrund des harten Klimas nur spezialisierte Pflanzengesellschaften. Im Gebiet Hüttenbösch am Walensee, beim Tankgraben in Näfels oder im Niederriet in Bilten können allerdings noch einzelne Pflanzengesellschaften aus dieser Abfolge gefunden werden.

Flachmoore und Streuwiesen, die teilweise ebenfalls zur Ufervegetation gerechnet werden können, werden im nächsten Kapitel behandelt. Wie aus Abb. 67 ersichtlich ist, schliessen sie oft landeinwärts an Grossseggenbestände an.

Durch ihren Standort wird offensichtlich, dass die Ufervegetation in der Schweiz ganz allgemein

stark bedroht ist. Der weitaus grösste Teil der Seeufer in der Schweiz ist bereits verbaut, ein grosser Teil der Flüsse und grösseren Bäche wurde begradigt und verbaut, ihre Wasserführung ist oft durch Stauseen und Stauwehre verändert worden. Die heute noch vorhandene natürliche Ufervegetation ist deshalb nur noch als Restbestand anzusehen.

Im Naturhaushalt hat die Ufervegetation eine ganze Anzahl wichtiger Funktionen inne. Sie trägt zur Uferstabilisierung bei, wirkt ausgleichend auf die Wasserführung und fördert die Selbstreinigungskraft der Gewässer. Diese Funktionen dürften den Anstoss gegeben haben, dass der Uferve-



Abb. 67 Abfolge der einzelnen Pflanzengesellschaften an einem natürlichen Seeufer

getation im Bundesgesetz über den Natur- und Heimatschutz ein eigener Artikel gewidmet wurde.

Allerdings sind nur wenige der auf Ebene Bund und Kanton geschützten Pflanzenarten in ihrem Vorkommen auf die Ufervegetation beschränkt und auch im Glarnerland zu finden. Zu nennen sind etwa:

- Weisse Seerose
Nymphaea alba
- Gelbe Teichrose
Nuphar lutea
- Breitblättriger Rohrkolben
Typha latifolia
- Gelbe Schwertlilie
Iris pseudacorus
- Sibirische Schwertlilie
Iris sibirica.

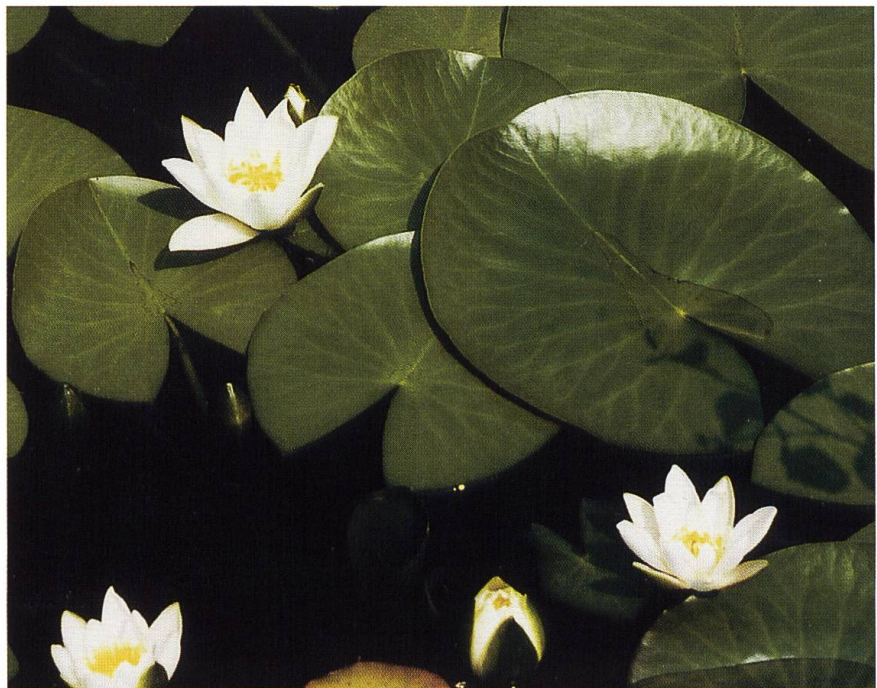


Abb. 68 Die weisse Seerose *Nymphaea alba* findet man auf der offenen Wasserfläche, ausserhalb des Röhrichts

Röhrichte

Als Röhrichte werden mehr oder weniger dichtgeschlossene und hochwüchsige Bestände einiger weniger Gras- und Riedgrasarten bezeichnet. Gegen das offene Wasser hin ist vor allem die Seebirse *Schoenoplectus lacustris* vertreten. Der grösste Teil des Röhrichts wird dagegen durch das Schilf *Phragmites australis* oder das Rohr-Glanzgras *Phalaris arundinacea* gebildet. Gegen das Ufer hin, vor allem in eher nährstoffreicheren Vertiefungen, ist der **Breitblättrige Rohrkolben *Typha latifolia*** zu finden. Schilf kann sich dank seinen Ausläufern sehr

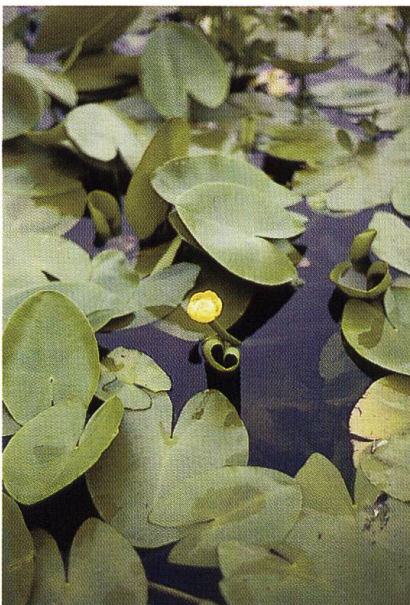


Abb. 69 Die gelbe Teichrose *Nuphar lutea* ist im Gegensatz zur Seerose auch in Fliessgewässern zu finden



Abb. 70 Ein typischer Röhrichtbestand aus der Linthebene

rasch ausbreiten und verdrängt an geeigneten Standorten praktisch alle anderen Arten. Rohrkolben können sich dagegen besser durch Samen vermehren, deshalb besiedeln sie Rohböden schneller. So haben sich auf Schuttablagerungen im Gäsi oder in Bilten innert weniger Jahre Rohrkolben eingefunden.

Obschon Röhrichte relativ artenarm sind, besitzen sie eine grosse Bedeutung für eine ganze Reihe von Tierarten. Die Kinderstuben mehrerer einheimischer Fischarten liegen in den Schilfgürteln der Seen. Eine Reihe von auf Schilf spezialisierten Blattlausarten bilden durch ihr Massenvorkommen die Nahrungsbasis für verschiedene Vogelarten. Einige

davon, wie etwa Drosselrohrsänger, Teichrohrsänger oder Rohrschwirl, benutzen das Röhricht auch als Brutplatz und bauen teilweise kunstvolle Nester in den hohen Halmen. Eine Anzahl von Wasservögeln nutzt Schilfgürtel als Rückzugsgebiet. Die Blattlausarten werden aber auch von spezialisierten Nachtfaltern (Schilf- und Rohrreulen, Schilfwickler, Rohrbohrer u.a.) «gemolken» (Honigttau!). Die Raupen dieser Falter fressen teilweise an Schilfhalmen sowie an anderen Röhrichtpflanzen. Einige der Raupen oder Puppen überwintern in den Schilfhalmen, weshalb beim herbstlichen Schnitt zumindest ein Teil des Schnittgutes im Gebiet verbleiben sollte.

Gross- seggenrieder



Abb. 71 In einem Grossseggenried gibt es nur wenige Pflanzenarten, die dafür umso attraktiver wirken können, wie etwa die Sibirische Schwertlilie *Iris Sibirica*.

Eine Anzahl von Seggenarten, die bis zu 1,5 m hoch werden können und teilweise mächtige Horste bilden, prägen die Grossseggenrieder. Typische Vertreter sind etwa die Steife Segge *Carex elata*, die Rispen-Segge *Carex paniculata* oder die Sumpfschegge *Carex acutiformis*.

Bei Niedrigwasser fallen diese Standorte oft trocken. Diesen wechselhaften Lebensbedingun-

gen konnten sich nur wenige Arten anpassen.

Ähnlich wie das Röhricht beherbergen auch Grossegggenbestände nur wenige Pflanzenarten. Sie stellen aber für eine ganze Anzahl bedrohter Vogelarten einen optimalen Brutstandort dar. Ein schönes Beispiel ist das Kaltbrunner Riet, das zu einem grossen Teil aus Grossegggenriedern besteht. Im Glarnerland sind die Grossegg-

genrieder dagegen meist kleinflächig ausgebildet, weshalb sie für viele Vogelarten nur von geringer Bedeutung sind. Immerhin dienen sie oft als Laichgebiete für einzelne Amphibienarten. Auch verschiedene Wasserinsekten, so etwa diverse Libellenarten, sind hier in grösserer Zahl zu Hause. Im Glarnerland gibt es Grossegggenrieder vor allem noch oberhalb von 1000 m ü. M.

Auenwälder

Ungestörte Flussläufe werden natürlicherweise meist von Auenwäldern begleitet. Diese Wälder werden durch die stark schwankende Wasserführung beeinflusst und stehen zumindest zeitweise mit dem Grundwasser in Kontakt. An solchen Stellen haben sich einige besondere Waldtypen ausgebildet. Bereits durch ihren Standort unterscheiden sie sich klar von anderen Waldtypen, wie sie im vorangegangenen Kapitel behandelt wurden.

Das Glarnerland weist allerdings nur wenige Auenwälder auf. Ende der 80er Jahre wurde eine gesamtschweizerische Kartierung



Abb. 72 Ein typischer Weichholzauenwald, wie man ihn im Glarnerland kaum mehr findet

der Auengebiete von nationaler Bedeutung durchgeführt. Insgesamt wurden hierbei 165 Gebiete erfasst und beschrieben. Im Kanton Glarus sind lediglich zwei Auenwälder zu finden, im Vorauen und im Krauchtal. Beide sind klein und nicht besonders reichhaltig ausgebildet. Einen typischen Silberweiden-Auenwald sucht man im Glarnerland vergebens.

Auch in Auenwäldern kommen nur wenige geschützte Pflanzenarten vor. Früher gehörten vor allem alle Weidenarten dazu, von denen zur Blütezeit höchstens drei Zweige gepflückt werden durften («Bienenweide»). Weiden sind zwar keineswegs nur in Auenwäldern zu finden, aber mehrere Arten sind typisch für Auenwälder. Es gibt verschiedene Gründe, wieso sich Weiden an diesen eigentlich eher ungünstigen Standorten halten können:

- Weidensamen können unter geeigneten Bedingungen innerhalb weniger Stunden keimen und sich verankern.

- Weiden bilden tiefe und verzweigte Pfahlwurzeln, die es ihnen ermöglichen, auch auf eher instabilen Ufern zu wurzeln. Gleichzeitig bilden sie eine lebende «Uferverbauung».

- Wird eine Weide bei Hochwasser verletzt, so können auch kleine

Bruchstücke wieder neu wurzeln und ausschlagen.

- Die Elastizität und Zugfestigkeit der Weidenäste, die beim Korbflechten genutzt wird, ermöglicht Weiden ein Überleben auch bei rascher Strömung und Hochwasser.

Auenwälder üben eine ausgleichende Funktion im Wasserhaushalt aus. Gerade die grossen Überschwemmungen der letzten Jahre im Rheingebiet haben gezeigt, dass die Vernichtung der flussbegleitenden Auenwälder nicht ohne Auswirkungen bleibt. Auen dienen als Überschwemmungsräume und können mithelfen, die Spitzen von Hochwassern zu brechen. Nicht zu vergessen ist die reiche Tierwelt, die typisch ist für Auenwälder.

